

herbitten, um von Ihnen das Gewicht des griechischen Stiers im Vertrauen zu erfahren; und so gab denn ein Wort das andere. Uebrigens heirathen Sie meine Tochter oder nicht, wir bleiben gute Freunde.“ —

40.

Der Spielball.

Wilhelm schrieb noch desselben Tages an seine Mutter, um die gegen ihn erhobene Klage zu entkräften. Er meldete ihr aufrichtig, was bei dem Geburtsfeste vorgefallen war, und berief sich wegen Milons von Crotona auf den Pastor Trufelius, der ihm diese Anekdote erzählt habe.

Der Brief der Geheimen Rätthin kam einen Posttag früher als der seinige in Hühnenthal an und erregte viel Aergerniß. Herr Frank lachte zwar herzlich darüber, daß Wilhelm mit seiner Bücherweisheit einen solchen Placker gemacht hatte: dagegen mißbilligte er die Händel mit dem Fräulein von Alving eben so sehr als seine Gattin. Beide schoben alle Schuld auf Luifen, und gingen in ihrer Erbitterung so weit, daß sie dem guten Mädchen den Tod wünschten.

Madame Frank war vor allen Dingen darauf bedacht, ihre beleidigte Freundin wieder zu versöhnen. Sie wandte sich an den Pfarrer Trufelius und ersuchte ihn um ein schriftliches Zeugniß, daß Milon von Crotona wirklich einen Stier getragen, getödtet und verzehrt habe. Das war Wasser auf des Pfarrers Mühle. Er nahm sich vor, den ganzen Umfang seiner Gelehrsamkeit dabei zu zeigen und entwarf eine weitläufige Abhandlung, die er mit

zahllosen griechischen und lateinischen Noten spickte. Dieses gründliche Werk forderte viel Zeit. Er verschrieb sich dazu Bücher aus fernen Orten. Madame Frank verging fast vor Ungeduld, und schickte ihm Boten über Boten, die das Attestat abholen sollten, aber nur immer den leeren Trost zurück brachten, daß es bald fertig seyn werde.

Das dauerte gegen zwei Monate, und würde noch länger gewährt haben, wenn der Pastor nicht indessen sein geistliches Amt fast ganz an den Nagel gehangen hätte. Er forderte von einem Sonntage zum andern dienstbefähigte Kandidaten auf, für ihn Gastpredigten zu halten, damit er an seinem Traktat ungestört arbeiten konnte. So kam denn endlich ein Wälzer von dreißig enge geschriebenen Bogen zu Stande. Die ganze Geschichte Griechenlands und Simsons und Herkuls Lebensläufe waren darin verwebt. In Rücksicht der Reichhaltigkeit dieser Materien muß man gestehen, daß sich unser Autor immer noch kurz genug faßte. Schrieb doch ein Gelehrter, Namens Martorelli, über ein altes Tintenfaß einen ungeheuern Folianten. —

Wilhelm, der nicht wußte, daß die mühsame Ausarbeitung des Pfarrers in Steindorf den Stillstand des Briefwechsels mit seiner Mutter verursachte, wunderte sich sehr, daß er von ihr keine Antwort bekam. Doch war es ihm darum nicht unangenehm, weil er so auch von Anspornungen, der olympischen Siegerin und ihrer naseweisen Tochter zu höfeln, befreit blieb. Er sah und hörte nichts von dieser hohen Familie, und beschäftigte sich ruhig mit Mathematik und andern Wissenschaften. Nebenbei schrieb er fleißig an Luise, und erhielt die herzlichsten Briefe von ihr. Zur Erholung besuchte er das Theater, wenn mei-

sterhafte Lustspiele gegeben wurden, die ihm Antonio als eine Fundgrube der Welt- und Menschenkenntniß empfahl. An Kassenstücken voll Pomp und wildem Numor fand er kein Behagen. So oft ein solches Schauspiel angekündigt war, blieb er zu Hause und verplauderte lieber den Abend mit Antonio und dessen wackern Gattin, die sich in den Ton der Stadt so leicht fand, als sey sie da geboren und erzogen. Ein Gespräch mit ihr von Ruifen ergötzte Wilhelm mehr als das schauerliche Getöse der Schlachten, die auf zierlich gehobelten Bretern und unter krystallinen Kronleuchtern geliefert werden.

An gewissen Tagen in jeder Woche kamen auch noch die Herren ins Haus, die ihm am Abend vor seiner Verhaftung Räthsel aufgaben. Da ward denn manche paradoxe Meinung zum Scherz durchgefochten. Unter andern warf er selbst einst die Kantische Lehre von der Pflicht der Wahrheit (womit Trufelius den Katheder in Hühnenthal einweihete) als Spielball auf die Bahn. Damals bestritt er diesen strengen Lehrsatz; jetzt vertheidigte er ihn. Die ganze Gesellschaft erhob ihre Stimme dagegen: allein er ließ sich nicht übertäuben; er kämpfte fast eine Stunde lang ritterlich. Antonio ward zuletzt über seine Hartnäckigkeit beinahe böse. „Nun, Sie sollen Recht haben, Sie Starrkopf!“ sprach er. „Aber ich warne Sie, Ritter der Wahrheit, nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht etwa über kurz oder lang ein Feind in meinem Hause auffucht. Ich liefere Sie, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! ihm aus, wenn Sie sich auf dem obersten Boden oder im Keller verkrochen hätten!“ — So endigte sich der Streit mit Lachen; doch blieb er nicht ganz ohne Folgen.